



Serie:

STADT, LAND, FLUSS

Stadt, Land, Fluss ist nicht nur ein Kinderspiel. Stadt, Land, Fluss eignet sich auch im Kirchspiel. Kirche ist am Fluss, in der Stadt und auf dem Land. Hier lesen Sie drei Tagebücher als Fortsetzungsgeschichte.



Stadt: Dortmund



Land: Wiesenburg



Fluss: Nagold

In der Groß-Stadt Dortmund:

MAMA HAT JETZT LANGEWEILE

Die Mutter verabschiedet sich von ihrem Sohn in der evangelischen Kindertagesstätte. Sie blickt traurig zurück, winkt noch einmal und geht zu ihrem Auto. Ihr Sohn steht am Fenster, schaut ihr nach und sagt zu der Erzieherin: „Ich weiß wirklich nicht, was ich Mami zu spielen geben soll. Ich glaube, ihr ist jetzt zuhause langweilig“.

Mirko ist mit seiner Familie neu in Dortmund-Mengede. Es ist seine erste Kindergartenwoche. Petra Kern, Leiterin der evangelischen Kindertagesstätte „Emscherwichtel“, erzählt mir von Mirko. Sie erlebt jedes Jahr, wie schwer es Eltern fällt, ihre Kinder in der Einrichtung abzugeben. „Vor allem für die Mütter ist der Beginn des Kindergartens auch ein Abschied von der ersten innigen Zeit mit ihrem Kind“, sagt mir die Erzieherin. Ein neuer Lebensabschnitt beginnt, das eigene Kind muss morgens aus dem Haus, es fließen Tränen bei Kindern

und Eltern. „Manchmal haben Eltern ein schlechtes Gewissen. Wenn sie ihr Kind zu uns bringen, beschleicht sie das Gefühl, eine schlechte Mutter oder ein schlechter Vater zu sein“, weiß die Kindergartenleiterin.

Doch warum ein schlechtes Gewissen haben? Die Entwicklungschancen, die ein Kind in unserer evangelischen Tageseinrichtung hat, sind klasse: Freundschaften zu anderen Kindern, Übernachtungsaktionen, Singen und Basteln, Kinderbibelwochen. Bei den „Emscherwichteln“ ist jeder Tag für die Kinder spannend. Kinder entwickeln sich, entdecken eigene Stärken, hören biblische Geschichten, werden selbstbewusster. Auch die Eltern merken das, doch es braucht Zeit, bis der neue Lebensabschnitt verinnerlicht und das Vertrauen in die Erzieherinnen gewachsen ist.

Im biblischen Buch Kohelet heißt es: „Für alles gibt es eine Zeit – Zeit für jedes

Vorhaben unter dem Himmel.“ Ich glaube, es gibt eine Zeit, sein Kind in den Armen zu halten und eine Zeit, sein Kind gehen zu lassen. Zeit, sein Kind zu behüten und Zeit, sein Kind anderen Menschen anzuvertrauen. „Zeit zu lachen und Zeit zu weinen“, schreibt der Prediger Kohelet.

Auch Kinder weinen beim Abschied von den Eltern im Kindergarten. Vielleicht merken sie intuitiv, wie Eltern innerlich Tränen vergießen. Manche Kinder versuchen dann, ihre Eltern zu trösten. So wie ein kleiner Junge, der seiner Mutter den folgenden Vorschlag machte: „Mama, wenn du willst kannst du dir ja ein anderes Kind nach Hause holen, wenn ich im Kindergarten bin.“ *



CARSTEN GRIESE ist Pfarrer für junge Familie in der Ev. Noah-Kirchengemeinde Dortmund.

Auf dem brandenburgischen Land: **KIRCHENBESICHTIGUNG**

Nach zwei Jahren Bauzeit weihen wir unsere Kirche in Reppinichen wieder ein. Die Kirche platzt mit 150 Menschen aus allen Nähten. Nicht nur meine Älteste, sondern die ganze Dorfgemeinschaft ist stolz und neugierig. Die Generalsuperintendentin ist da und hält die Predigt. Es ist ein schöner Gottesdienst. Das Evangelium wird verkündigt. Nach dem Gottesdienst kommt eine Frau mit einer fröhlichen Schar Kinder auf mich zu. Es ist die Leiterin vom Kindergarten im Dorf. Sie überreichen mir selbstgemalte Bilder von der Kirche und eine Blume. Beiläufig fragt sie mich, ob sie mit den Kindern einmal die Kirche besichtigen dürfe und ich was erklären würde. Sie kenne sich nicht aus und die Kirche wäre auch für die Kinder etwas Fremdes. Aber sie gehöre ja nun mal zum Dorf. Ich stimme begeistert zu und biete ihr freundlich an, dass ich gerne auch etwas zu den Festen des Kirchenjahres wie

Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Reformationstag erzählen könne. Die Gesichtszüge meines Gegenübers versteinern sich. „Nein, das wolle sie nicht“, erklärt sie schroff. Ich spüre ihr eine Angst vor Mission und kirchlicher Indoktrination ab. Dabei würde ihr dies bei einer Kirchenführung auch „drohen“: Zu sehr lädt die Bibel und das Kreuz auf dem Altar ein, vom wesentlichen und wichtigsten unseres Lebens zu reden.

Mit ihrer Reaktion steht sie hier in der Region nicht allein. Vorher haben schon ein anderer Kindergarten und die Schule mein Angebot abgelehnt. Kirchliche Räume ja – kirchliche Feste nein. Die Saat von 70 Jahre Atheismus begegnet mir hier neben dem Kirchturm in verschiedenen Farben. Den Menschen ist eine tiefe Angst vor allem religiösem und Kirche im Besonderen eingepflanzt worden. Sie wollen nicht vereinnahmt werden. Die zwei Diktaturen haben sie

misstrauisch gemacht. Und sie sind ängstlich, wenn es um Inhalte geht. Sie vermeiden es, einen Standpunkt zu beziehen, der Folgen haben könnte. Es ist niemand da, mit dem man auf Augenhöhe diskutieren kann. Mir begegnet hier im Gegenüber kein selbstbewusster Atheismus, sondern ein ermüdendes, angstbesetztes, gänzlich diesseitsortiertes Schulterzucken.

So hilft nur ein freundliches Anbieten, Türen öffnen, als Kirche im Dorf unter den Menschen sein und darauf hoffen, dass der heilige Geist die Verkrustungen der Herzen aufbricht und sich inner- und außerhalb dieser renovierten Mauern Gottes Leben neu entfaltet. *



MARTIN ZINKERNAGEL
lebt mit seiner Frau Sabine
und ihren beiden Söhnen in
Wiesenburg / Brandenburg.

Am Schwarzwald-Fluss Nagold: **JAHRESBILANZ**

TAG 321

Draußen ist es grau und regnerisch – in mir drinnen auch. Heute Konfirmanden-Vorstellungsgottesdienst gehabt: vergleichsweise volle Kirche, ein gut vorbereiteter Gottesdienst, zentrale Predigt über den verlorenen Sohn mit intensiven Elementen und meine Hoffnung, dass wirklich etwas passiert zwischen Gott und den Menschen. Und dann? Nichts. Keine Atmosphäre, zerfaserter Gottesdienst, unkonzentrierte Besucher. Resonanzloser Raum. Am Ausgang kaum Rückmeldung. Fühle mich leer, unsicher, ratlos.

TAG 332

In letzter Zeit häufen sich die Ermutigungen von unterschiedlichsten Seiten. Allgemeiner Tenor: „Hab Geduld, gib nicht so schnell auf! Jetzt ist die Zeit der Aussaat. Glaube wächst langsam und lange Zeit unsichtbar. Aber Gott ist am Werk!“ Hätte manchmal einfach gerne klar sichtbare „geistliche Ergebnisse“, um zu wissen, ob ich auf dem richtigen Weg bin mit dem, was ich hier tue.

TAG 360

Interessant: Kaum habe ich zwei Wochen Urlaub, verflacht gefühlt mein geistliches Leben. Ich bete weniger, meine Stille Zeit geht flöten und mein Leben schaukelt gemütlich-erholsam vor sich hin. Ist das einfach nur das normale Ausspannen von einem Beruf, der mich auch in meiner persönlichen Gottesbeziehung voll fordert? Oder steckt da noch was anderes dahinter? Auf jeden Fall stelle ich schon nach einem Jahr fest, dass mein persönliches geistliches Leben und mein berufliches geistliches Leben ziemlich miteinander verwachsen sind.

TAG 365

Seit einem Jahr bin ich jetzt hier Pfarrer, Zeit also für eine kleine Bestandsaufnahme: Der Gottesdienst-Besuch hat sich verdoppelt (was nach längerer Vakanz-Zeit und zwanzig Gottesdienstbesuchern zu Beginn aber durchaus nachvollziehbar ist), ein Konfi-Team ist entstanden, unsere Jungschararbeit boomt und viele Leute im Dorf scheinen

mich zu kennen und zu schätzen. Klingt doch ganz gut. Deshalb will ich an dieser Stelle auf die vielen „abers“ verzichten, mich freuen und Gott „Danke“ sagen. Auf der To-Do-Liste fürs nächste Jahr steht: Einen Mini-Glaubenskurs für Konfi-Eltern in der Kneipe anbieten. Ich hoffe, dass meine Konfis und mein Konfi-Team in der nahegelegenen Jugendkirche eine Heimat finden. Ich träume von mehr Gottesdienstbesuchern, die regelmäßiger kommen. Ich will mehr Ehrenamtliche entdecken und sie einbinden. Und ich bitte Gott darum, dass er mir noch mehr Liebe für die Leute hier schenkt; weil ich merke, dass ich gegenüber den Menschen hier innerlich oft in eine Managerrolle schlüpfte und zu wenig Seelsorger bin. *



SEBASTIAN STEINBACH ist Pfarrer
in dem Schwarzwalddorf Hirsau.